

Gottesdienst zum Abschied von Pfarrer Martin Rößler am 28. Jänner 2022

Predigt von Pfarrer Friedrich Rößler über Psalm 119, 105

Liebe Familienangehörige, liebe Verwandte, liebe Freunde, liebe Trauergemeinde!

Es gibt wenige Situationen, in denen **Traurigkeit und Freude gleichzeitig** da sind. **Heute sind wir traurig: Martin ist nicht mehr unter uns. Gleichzeitig sind wir mit Freude erfüllt: Martin ist am Ziel bei Jesus angekommen.**

Als ich am Mittwoch, den 19. Jänner, am Vormittag wieder im Wohnzimmer im Pfarrhaus in Rutzenmoos war, da war ich am gleichen Platz, das Pflegebett stand an der gleichen Stelle und Martin lag im Bett mit weit geöffneten Augen entspannt und friedlich da – aber es war jetzt doch alles ganz anders: Von Martin konnte ich keine Reaktion mehr erwarten, keine Antwort mehr – und dieses „nicht mehr“ ist schmerzlich, weil es endgültig ist. Es gibt jetzt kein Gespräch mehr, keinen Austausch und keinen Besuch und keine Begegnung mehr. Dieses „nicht mehr“ macht traurig. Es ist wichtig, die Trauer zuzulassen. **Die Trauer braucht ihre Zeit und ihren Raum.**

Dieses „nicht mehr“ ist aber auch ein Doppelpunkt: Wir blicken weiter zurück: Wie war er früher, was konnten wir alles mit ihm erleben; da werden ganz viele Erinnerungen wach und lebendig. Wir könnten jetzt so viel über ihn erzählen: wie fröhlich und wie dankbar er war, wie gerne war er unter den Leuten in der Gemeinde u.v.a.m. Die **Erinnerungen sind ein Schatz, den wir mitnehmen in unser weiteres Leben.**

Wenn wir Rückblick halten, fällt uns noch etwas auf: **Wir leben in zwei Wirklichkeiten.** Da ist **das ganz „normale“ Leben:** Martin hatte die Schulen besucht, maturiert, studiert, ist in den Beruf eingestiegen, hat geheiratet, es wurden ihm und seiner Frau Irmgard drei Kinder geschenkt, er hat viele Jahre als Pfarrer gearbeitet – und dann wurde er krank, schwerkrank. Christen – und damit auch Pfarrer – führen das gleiche Leben wie alle anderen Menschen auch. Sie haben keinen Vorzug und sind nicht privilegiert. Sie erleben glückliche und schöne Jahre, und sie haben schwere Zeiten in Krankheit und im Leiden und müssen sterben. Dies ist die eine Wirklichkeit.

Aber da gibt es auch **die andere Wirklichkeit:** Von Anfang an war **Gott im Leben von Martin** da. Gott hat ihn in der Taufe berufen, sein Kind zu sein. Gott hat ihn angesprochen im Kindergottesdienst, in der Jungschar und im Gottesdienst und hat zu ihm gesagt: Martin, du bist nicht allein, ich bin bei dir! Und Martin hat dann auch Ja zu Gott gesagt: „Ich will mit dir mein Leben führen“. Und so war Martin mit Gott unterwegs und Gott mit ihm – sein ganzes Leben lang. Die Bedeutung seines 2. Vornamens ging in Erfüllung: Theophil bedeutet „Freund Gottes“.

Es sind zwei Wirklichkeiten. Unser Lebenszug fährt auf einem Gleis mit zwei Schienen. Die eine Schiene ist das Leben, das wir als Menschen führen, die andere Schiene ist Gottes Wirklichkeit. In unserem Lebenszug kommen beide Wirklichkeiten zusammen. Dies wird deutlich auch in Martins Konfirmationsspruch:

„Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“. (Ps. 119, 105). Da ist die eine Wirklichkeit: Es ist mein Fuß, der konkrete Schritte setzt. Es ist mein Weg, mein Lebensweg, ganz individuell, einzigartig. Ich bin auf meinem Lebensweg mit meiner Vergangenheit, so wie ich geprägt wurde in meinem Elternhaus und in der Familie, und mit meiner gegenwärtigen Situation, so wie ich heute bin. Die andere Wirklichkeit ist Gottes Wort. Gott selbst begegnet mir in seinem Wort. Er zeigt mir mit seinem Wort den Weg. Aber die „Leuchte“ zeigt mir für meinen Fuß nur den nächsten Schritt. Das Licht, das Gott mir für meinen Weg gibt, ist ein Licht für den Tag und für die Nacht, aber kein Scheinwerfer und schon gar nicht ein Fernlicht bis zum Ende meines Lebens. Dies bedeutet: In der Bibel finden wir kein Lebensprogramm, das wir Punkt für Punkt abarbeiten könnten. **In der Bibel finden wir nicht unseren Lebensplan von der Geburt bis zum Tod, aber Gottes Wort für jeden Tag.**

Das Leben ist voller Überraschungen. Wir kriegen es nie in den Griff, und können schon gar nicht unser Leben verlängern, aber Gott ist da. Wir kommen nie in eine leere Zukunft, sondern immer in Gottes Gegenwart hinein. Und Gott hat uns immer etwas Wichtiges zu sagen, jeden Tag neu. Gottes Wort ist gültig und wahr und absolut zuverlässig. Gottes Wort stärkt und ermutigt, ruft zur Umkehr und verbindet uns mit Gott.

Das hat Martin erfahren, ganz besonders in der letzten Zeit. Gottes Wort war für ihn immer aktuell. Gott hat in seine Situation hineingesprochen, es war prägend für den Tag und für die jeweilige Zeit.

Es war im **Mai 2018**: Martin war zur Trauung seines Neffen in Deutschland. Es ist ihm nicht gut gegangen. **Die Losung** für diesen Tag stand in **Jes. 38, 16**: **„Herr, du lässest mich genesen und am Leben bleiben“**. Martin war angesprochen. Zurückgekehrt nach Rutzenmoos ging es ihm in den folgenden Tagen nicht besser. Gemeinsam mit Erhard Lieberknecht hat er noch die Konfirmation durchführen können. Erhard hat ihm den Vers 17 aus **Psalm 118** mitgegeben: **„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen“**. Die **Diagnose „Bauchspeicheldrüsenkrebs“** war ja furchtbar. Da erinnerte sich Martin an Hiskia: Hiskia, ein jüdischer König, war einst todkrank. Da betete Hiskia: „Gott, mache mich wieder gesund, schenke mir noch eine Lebenszeit“. Tatsächlich wurde Hiskia wieder gesund und regierte noch 15 Jahre. Martin betete – und wir beteten gemeinsam – vor der Operation und baten um Heilung und Genesung. Dann fand die Operation statt. **Am Tag nach der Operation stand in den Losungen der Vers 17 aus Jes. 38**: **„Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“**. Dieses Wort hat Martin stark ermutigt. Gott hat das Gebet von Martin – und von vielen anderen – erhört. Gott hatte noch etwas vor mit seinem Leben. Langsam kam er wieder zu Kräften. Es folgte die Chemotherapie, und er wurde wiederhergestellt.

Im März 2019 konnte er mit Einschränkungen seinen Dienst wieder aufnehmen und dann, **ab September 2019** als **Pfarrer von Rutzenmoos** weiterwirken. **Er erlebte jetzt jeden einzelnen Dienst als besonderes Geschenk und als besonderen Auftrag Gottes.**

Aber im **September 2020** wurden **wieder Metastasen** entdeckt. **Da stand am 17. September in den Losungen „Denn ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand fasst und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir“ (Jes. 41, 13).** Diese Ermutigung hat Martin gebraucht für den Weg, der nun vor ihm lag.

Im Oktober 2020 hat er seinen Lebenslauf verfasst, seine Beerdigung geplant und alles Notwendige mit der Bestattung besprochen. Er wollte alles rechtzeitig klären, solange er gesundheitlich dazu in der Lage war.

In den folgenden Monaten wurde der Krebs in seinem Körper bekämpft – wieder durch die Chemotherapie, die er zunächst gut vertragen hat. **Nach mehreren Monaten war sein Körper durch die Chemotherapie so mitgenommen, dass er die Chemotherapie absetzen musste.** In einer E-Mail an seine Geschwister und Freunde hat er am **18. Oktober letzten Jahres geschrieben: „Wenn nicht ein Wunder geschieht, kann es womöglich sehr schnell sein, dass ich aus diesem Leben abberufen werde.** Aber mit den Bibelworten von heute kann ich alles Gott anvertrauen und weiß mich auch jetzt von ihm geführt.“ An jenem Tag stand in den Losungen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen“ (Ps. 50, 15) - und: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!“ (1. Petr. 5, 7). Und dann schreibt Martin in seiner E-Mail weiter: **„Ich gehe dem Leben entgegen, weil Jesus das Leben in Person ist, und weil er mich auf der anderen Seite schon erwartet! So vertraue ich darauf, dass meine Zeit in Gottes Händen liegt und nehme auch diese Tage jetzt als Geschenk von Gott an. Gott wird für mich sorgen, aber auch für meine Familie, so wie wir es oft erlebt haben. Jesus ist treu!“**

Es folgte nun eine schwere Zeit, aber auch eine gesegnete Zeit, eine geschenkte Zeit und eine Wartezeit. Martin hat es eingeübt: Unser Leben gehört nicht der Krankheit. Unser Leben gehört Jesus! Seine Frau Irmgard und seine Kinder haben liebevoll für ihn gesorgt – am Tag und in der Nacht. So musste er nicht im Krankenhaus auf der Palliativstation bleiben, sondern konnte **die letzten zwei Monate seines Lebens zu Hause** verbringen und dann auch zu Hause sterben. Die Familie hat miteinander eine gesegnete Zeit erlebt – geprägt vom Glauben, vom Wort Gottes, vom Gebet und von der Liebe. Die mobile Palliativbetreuung hat einfühlsam, kenntnisreich und zuverlässig Martin unterstützt. Mit Hilfe der Schmerzpumpe konnten die Schmerzen gelindert werden. Aber es gab schon auch sehr schmerzhafteste Stunden am Tag und in der Nacht und vor allem eine ganz große Müdigkeit und Schwäche. Sämtliche Prognosen eines nahen Todes sind nicht eingetroffen. Manchmal hat er mich empfangen mit den Worten: „So, Friedrich, ich lebe noch“.

In diesen Monaten hat Martin nie geklagt und nicht gejammert. Er sagte Ja zu dem, wie Gott ihn geführt hat. An der Wand hing ein Spruch mit nur zwei Worten: „Ja Vater“. Martin suchte die tiefe Übereinstimmung mit Gott, dem Vater im Himmel. Er wusste es und glaubte es: Gott macht keine Fehler. Gott hat mit allen seinen Führungen etwas Gutes vor. Alles hat seinen Sinn, den Gott in unser Leben hineinlegt. Immer sind wir von Gottes Liebe umgeben. Gott schränkt seine Liebe zu uns nicht ein, wenn es uns schlecht geht. Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen. Gerade in den Zeiten großer Schwäche will Gott seine Kraft offenbaren. Martin hielt sich an das Wort von Jesus, das einst Paulus empfing, und das nun Martin für sich ganz persönlich angenommen hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12, 9). In diesem Glauben war sein Blick allein auf Jesus gerichtet.

So viele Bibelworte haben ihm die Richtung gezeigt und das Ziel vorgegeben, und er hat die Worte des Apostels Paulus sich zu eigen gemacht:

Ich möchte, „**dass Christus verherrlicht werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod. Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn**“ (Phil. 1, 20 – 21). „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: **wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn**“ (Röm. 14, 8 – 9).

So konnte er sich festhalten am Wort Gottes. So fand er die Bereitschaft, immer wieder zu beten: „Herr, verfüge Du über mich!“

Aber es gab auch **Zeiten der Anfechtungen**: Sein Leiden fiel in die dunkelste Zeit des Jahres. In den langen Nächten kamen auch dunkle Gedanken: „Habe ich in meinem Dienst genug getan? Habe ich den Auftrag Gottes, so wie er ihn gemeint hat, erfüllt? Bin ich den Erwartungen und den Bedürfnissen der Menschen gerecht geworden?“

Wie gut, dass wir am Ende unseres Lebens uns nicht selbst beurteilen müssen! Wie gut, dass wir auch nicht abhängig sind vom Urteil unserer Mitmenschen! Da haben wir uns an den Vers 13 aus Psalm 19 gehalten und uns die Bitte des Psalmbeters zu eigen gemacht: „**Herr, vergib mir meine verborgenen Fehler!**“ Und so hielt Martin das Kreuz in der Hand und blickte zum Kreuz an der Wand und hat es im Glauben angenommen: Jesus ist auch für **meine** Sünden am Kreuz gestorben; Gott vergibt **mir** alle **meine** Sünden; Jesus ist such **für mich** von den Toten auferstanden. In dieser persönlichen Aneignung hat Martin es immer wieder erkannt und geglaubt: **Jesus genügt. Was Jesus für mich getan hat, genügt. Ich muss nichts hinzufügen oder ergänzen. Die Gnade Gottes genügt.** Der Apostel Petrus hat deshalb die Empfänger seines Briefes sehr deutlich dazu aufgerufen: „Setzet eure Hoffnung **ganz** auf die Gnade! Dass wir uns ganz auf die Gnade Gottes verlassen können, kommt auch in einem seiner Lieblingslieder mit folgenden Worten zum Ausdruck für die Situation, wenn ich einmal vor Gott stehen werde: „**Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!**“ (EG 407, 3).

So war er bereit, alles loszulassen und sich ganz auf Jesus hin auszurichten. Sein Körper war schon völlig ausgezehrt, er war total abgemagert, er war schon wund gelegen, sein Körper war völlig mit Metastasen durchsetzt, eine Ruine, aber **in seinen Augen leuchtete der Glanz der Ewigkeit!** Martin war in den letzten 14 Tagen so entspannt, er war von einer so tiefen Freude erfüllt, nun bald ganz bei Jesus zu sein, dass das Leuchten seiner Augen die Erbärmlichkeit seines todgeweihten Körpers überstrahlte. Martin war zutiefst von dem überzeugt, was er im Rutzenmooser Gemeindebrief im April 2020 geschrieben hatte: „**Für einen Christen ist es keine Katastrophe, wenn er sterben muss, sondern ein Heimgehen in die himmlische Welt zu dem, der das Leben in Fülle ist.** Alles Bisherige wird dort verblassen angesichts der Schönheit und Größe Gottes!“ Wie sehr hat er sich auf diesen Augenblick gefreut, denn er wusste: Eines Tages, ganz plötzlich, und in einem Augenblick, dem Höhepunkt meines Lebens, wird er – Jesus – da sein, und ich werde ihn sehen, und für immer zu ihm nach Hause gehen! Nichts kann mich mehr halten, wenn ich für immer bei ihm sein kann.

Über seine letzten Lebensstunden berichtet nun sein Sohn Friedrich Rößler:

Das Ende meines Vaters war sehr bewegend. Am Vorabend seines Sterbetages schaute er nur mehr aufs Kreuz. Ich habe es mitgenommen. Er hat es sich in seiner Vikariatszeit in Gmunden gekauft, ein Kruzifix. Es hing immer unten in seinem Arbeitszimmer. Seit einiger

Zeit hing es aber oben bei uns im Wohnzimmer, dort wo zuletzt das Pflegebett meines Vaters stand. Mein Vater lag da auf der rechten Seite und blickte nur auf dieses Kreuz. Ganz innig. Er lächelte sehr glücklich, freute sich einfach am Anblick des Kreuzes. Das bewegte uns. Wir merkten: diese Nacht kann ganz besonders werden. Am liebsten wären wir jetzt bei ihm geblieben, so sehr ging uns sein Blick zu Herzen. Wir waren aber schon sehr ausgepowert, deshalb hatten wir mit einer Nachtwache vereinbart, dass sie die nächsten Stunden bei ihm bleibt. Um 3.00 Uhr versammelten wir uns dann wieder bei ihm im Wohnzimmer. Dort lag er noch genauso, wie wir ihn verlassen hatten: die Augen weit geöffnet, den Blick ganz aufs Kreuz gerichtet, nur das Lächeln war nicht mehr zu sehen und die Atmung war flacher geworden. Jetzt konnte es nicht mehr lange gehen. Mit ihm zu reden war nicht mehr möglich, wir wollten ihm aber noch etwas singen. Da mein Vater so entschieden auf das Kreuz schaute, kam meiner Mutter die Zeile in den Sinn: „**unverrückt auf einen Mann zu schauen**“. Sie stammt aus dem alten Passionslied „Eines wünsch` ich mir vor allem andern“. Mein Vater ließ es gerne in Passionsandachten singen (es ist leider nur noch im alten Gesangbuch zu finden). Wir sangen es, und es sprach meinen Vater an: er lächelte wieder. Wir sangen alle vier Strophen und zogen uns dann etwas zurück, um ihm Ruhe zu verschaffen.

Nach einiger Zeit schauten wir wieder zu ihm. Meine Schwester stellte auf einmal fest: sein Blick ist starr geworden. Er konnte nicht mehr aufs Kreuz schauen. Die Atmung hörte sich auch noch mühsamer an... schnell wollten wir noch etwas singen, ehe es zu spät war. Meine Mutter schlug vor: „O Haupt voll Blut und Wunden“, davon aber nur die letzten drei Strophen, die vom Sterben handeln („Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir...“). Mein Vater kannte diese Strophen auswendig. Wir sangen sie, doch sehr zu unserer Enttäuschung zeigte er keinerlei Reaktion. Wir überlegten, was noch passen könnte... Da kam meine Mutter auf das Lied: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“. Wir sangen diesmal von vorne Strophe um Strophe, schauten dabei immer wieder auf sein Gesicht, es schien ihn aber auch dieses Lied nicht anzusprechen. Das änderte sich aber schlagartig, als wir bei der letzten Strophe angekommen waren. Auf einmal begann er zu lächeln. Ich lese die letzte Strophe vor:

Wenn endlich ich soll treten ein
in deines Reiches Freuden,
so soll dein Blut mein Purpur sein,
ich will mich darein kleiden;
es soll sein meines Hauptes Kron,
in welcher ich will vor den Thron
des höchsten Vaters gehen,
und dir, dem er mich anvertraut,
als eine wohlgeschmückte Braut
an deiner Seite stehen.

Am Schluss strahlte er, es war wunderschön. Dann aber hörte er auf zu atmen. Wir waren fassungslos: war es jetzt vorbei? Wir konnten es noch nicht so recht glauben... Man hatte uns gesagt, dass das Gehör am längsten funktioniert und so sangen wir die letzte Strophe einfach noch einmal. Sie hatte ihn ja so angesprochen! Mein Vater fing wieder an zu atmen. Wieder strahlte er. Dabei versuchte er seine zitternden Hände an die Brust zu ziehen. Ganz innig, als ob er sagen wollte: das gilt jetzt mir! Als nächstes schloss er für einen Moment die

Augen, um sie kurz darauf umso weiter zu öffnen: jetzt strahlte er übers ganze Gesicht. Noch einmal atmete er aus, dann verstarb er.

Uns aber, besonders meinem Vater, war es sehr wichtig geworden, für ein seliges Ende zu beten. Diese Bitte ist nun erfüllt worden.

Danke an Friedrich für seinen Bericht!

Am Mittwoch, 19. Jänner, um 5.24 Uhr ist Martin gestorben, aber nicht tot. Martin lebt, weil Jesus lebt. Im Johannesevangelium im Kapitel 21 steht: „Da es Morgen ward, stand Jesus am Ufer“. **Jesus hat Martin empfangen in der himmlischen Herrlichkeit.** Martin ist erlöst, er ist befreit, er ist angekommen im himmlischen Vaterhaus.

Unsere Gebete wurden erhört. Gott hat Martin durchgetragen durch sein Leiden und durch die Anfechtungen. Gottes Kraft ist stärker und Gottes Gnade ist gewisser als alles andere. Ich danke allen, die für Martin gebetet haben und die jetzt für seine Familie beten!

Das Ende seines irdischen Lebens hat Martin ganz bewusst erlebt. Und es ist so, als wenn er uns sagen wollte:

Ich gehe weiter, nur ein wenig weiter, geh in Gottes Freude, geh in Gottes Licht hinein.

Ich war für ein paar Jahre dein Begleiter, doch jetzt geh ich weiter, um bei meinem Herrn zu sein.